

**Brief der Madame Jérôme Bonaparte (Elisabeth Patterson)  
an ihren Vater in Baltimore vom 7. Juli 1822**

**Paris, 7. Juli 1822**

*In einem Briefe an ihren Vater, datiert aus Paris vom 7. Juli 1822, sagt Madame Bonaparte, sie sei willens, nach Amerika zurückzukehren, falls er glaube, dass ihre Anwesenheit die Heiratspläne ihres Sohnes irgendwie unterstützen könne. Mittlerweile kamen ihr jedoch Briefe zu, welche sie davon in Kenntnis setzten, dass die in Aussicht genommene Heirat nicht zustande kommen dürfte. Worauf sie schreibt:*

„Es gibt nichts das mich von dieser Familie jemals überraschen kann, noch wird. Das einzig Richtige bleibt, stets so zu handeln, als hätten sie Nichts gesagt und Nichts versprochen.

Ein Vorteil erwächst Bonaparte sicherlich aus dem Verkehr mit ihnen: es ist ihm dadurch der Zutritt in die ersten Kreise Europas gesichert. Seine Bekanntschaft wurde jetzt schon von Personen höchsten Ranges gesucht, und wird er daher selbst bei sehr geringen Mitteln sich stets unter den vornehmsten Leuten bewegen können. Das aber scheint mir ein sehr beachtenswerter Punkt zu sein. Und obschon ich jeden Umstand, wie jede Kombination höchlich beklage, die sich seinem Reicherwerden in den Weg stellen, so tröstet mich doch – Angesichts der gegenwärtigen Enttäuschung – die Überzeugung, dass sein Name und sein Rang, über den Einflüssen von anderer Leute Kaprizen stehen.

Sollte der Onkel jedoch auf seine früheren Ansichten zurückkommen – was immerhin möglich wäre, so wissen Sie, dass die freundschaftlichsten mündlichen Beteuerungen Bonaparte nie bestimmen dürfen, sich zu einer Abhängigkeit zu verstehe. Verbriefte Urkunden – die noch zum Überfluss ein scharfsinniger Advokat durchgesehen hat – bleiben stets die besten Glücksgarantien und sind jedenfalls die einzige Versicherung, auf welche ich in diesem Falle etwas geben würde.

Der Junge soll seine Verwandten weder suchen, noch meiden. Laden sie ihn zu sich, so mag er zu ihnen gehen, und laden sie ihn nicht, soll er ihnen nicht nachlaufen.

Sein Betragen hat natürlich, und so achtungs- und so liebevoll zu sein, als es das Verhältnis zwischen Onkel und Neffen bedingt.

Im Übrigen soll er vollständig unabhängig bleiben und jede Zudringlichkeit oder Unterwürfigkeit vermeiden. Er ist nach jeder Richtung hin ihr Gleichgestellter und ich glaube, dass bei einer Verbindung mit ihnen die Vorteile sich gegenseitig aufgewogen hätten. Obschon er kein Geld besitzt, verfügt er doch über andere Vorzüge. Er hat Rang, Namen, gute natürliche Anlagen, ein hübsches Aeusseres.

Wenn er ihnen nicht zu Gesichte stehen sollte, so gibt es genügend andere Familien, denen er recht sein wird. Ein anderer wesentlicher Umstand ist: das er ein Junge und kein Mädchen ist. Söhne verheiraten sich viel leichter. Darunter verstehe ich: sie können leichter vorteilhafte Verbindungen eingehen, denn Ehen, wie sie in Amerika an der Tagesordnung sind, bezeichne ich einfach als törichte Jugendstreiche. Und wenn solche auch unter einer republikanischen und kommerziellen Gesellschaft eher zulässig sind, als sie es in Europa sein würden, bleiben sie doch nach jeder Richtung hin ein Unsinn.

Ich setze kein Zutrauen in die Banken, Versicherungs-Gesellschaften, Strassenbau-Anlehen und wie die Kapitalsanlagen in Baltimore alle heißen.

Die Leute leben dort sämtlich über ihre Verhältnisse, sie gehen alle darauf aus, den übertriebenen Ansprüchen ihrer Familien gerecht zu werden. Dieses Streben aber führt sie häufig von der Narrheit zur Unredlichkeit. Ihr Mangel an moralischem Bewusstsein, ihre unverschämte Frechheit, wenn sie sich auf Handlungen ertappt sehen, die sie anderwärts an den Pranger brächten, haben den Kredit des Ortes untergraben, mich aber zu dem Entschlusse bewogen, das kleine Besitztum, welches ich leichtsinnigerweise bei Baltimore-Gesellschaften

angelegt habe, zu veräußern. Nichts desto weniger will ich mit diesem Schritte warten, bis die Leute jene vor drei Jahren stattgefundene Explosion noch mehr aus dem Gedächtnisse verloren haben werden. Die menschliche Leichtgläubigkeit ist ja so groß, dass sich das Vertrauen zu diesen Spekulationen vielleicht neuerdings beleben dürfte und ich alsdann Gelegenheit finden kann, diesen Besitz, den ich heute für prekär halte, anständig los zu werden.

Für meinen Teil sind Staatspapiere die einzige Kapitalanlage, zu welcher ich mich in Zukunft verstehen werde. Doch das soll Andere nicht hindern, alles Zutrauen auf Baltimore-Unternehmungen zusetzen und werde ich dieser Leichtgläubigkeit wenigstens einen anständigen Preis für meinen Besitz danken, wenn die Zeit gekommen ist, wo ich mich zu einem Verkaufe entschließe.

Ich wünsche Bonapartes Erziehung alle Sorgfalt zugewendet zu sehen, und soll zu diesem Zwecke kein Geld gespart werden. Jede andere Art von Sparsamkeit aber ist ein Gewinn und niemand kann in allem und jedem zu sparen geneigter sein, als ich es bin. Bloß eine gute Erziehung ist nie zu teuer erkaufte. Dafür Geld auszugeben, trägt jedem reichliche Zinsen ein.

Adieu, teurerer Sir, Ihre...

*Bald darauf kehrte Madame Bonaparte nach Genf zurück, von wo ihre fünf nächsten Briefe datiert sind. Bonaparte aber war mittlerweile ins Harvard-College eingetreten.*